

Die zwölf Beiträge des aus einer Lausanner Tagung von November 2015 hervorgegangenen Sammelbands handeln über politische, kulturelle und soziale Facetten des Konferenzthemas in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, wobei, schon überlieferungsbedingt, Geselligkeit bei Hofe im Zentrum steht. Der Fokus der meist frankophonen Aufsätze richtet sich in der Regel auf Frankreich und Italien, wo auch die Forschung, angereichert um angelsächsische Beiträge, im Wesentlichen zu Hause ist. Die Thematik findet – sieht man einmal von den Arbeiten etwa von Trude Ehlert ab – hierzulande weniger Interesse, doch vor solchem Hintergrund schlägt sich *Benjamin Müsegades*, obgleich kein Spezialist der Materie, wacker mit seinem informativen Aufsatz über die Bankette anlässlich der Fürstenhochzeiten in Urach, Amberg und Landshut (1474/75) als Demonstration von Rang und Potenz. Darüber hinaus nimmt er auch die alltäglichen Mähler bei Hofe in den Blick, deren Qualität von der Anwesenheit des Fürsten vor Ort abhing. Sie wiederum warf Fragen nach der Platzierung der daran Teilnehmenden auf, die anscheinend überraschend flexibel gehandhabt wurde. Offensichtlich war die Tischordnung insbesondere größerer Bankette auch ausschlaggebend für deren schriftliche Fixierung: Das von Rechnungen und Listen bis zu Chroniken reichende einschlägige Quellenmaterial führt *Bruno Laurioux* – seit Jahrzehnten eine Art *Bocuse* der Disziplin mit entsprechender Publikations- und Schülerzahl – am Beispiel eines von Karl V. von Frankreich für Kaiser Karl IV. 1378 in Paris ausgerichteten Banketts vor. Er kann hierfür auf eine Masterarbeit rekurren, die unter anderem einen bislang fast unbekanntem, Organisatorisches mit der Propaganda königlicher Magnifizienz verbindenden Bericht auswertet („Rouleau de Londres“). Möglicherweise wurde speziell dieser Text traditionsbildend für besagte Bankettbeschreibungen und spielte auch im Kontext damaliger französisch-englischer Kompetitionen eine Rolle. Ein weiteres Zeugnis der Regsamkeit des wissenschaftlichen Nachwuchses ist der Artikel von *Thalia Brero* über Festivitäten am savoyischen Hof zwischen 1450 und 1550, der die Bankette im Rahmen einer sorgfältig geplanten „théâtralisation du pouvoir“ (S. 258) situiert. Im Verein mit szenischen Schaustellungen, (Morisken-)Tanz, Vortragsdarbietungen, Siegereh-

rungen und anderem mehr verstanden sie sich als „banquets propagande“ (vgl. *Laurieux*, S. 230). Ebenfalls savoyisch akzentuiert ist die – eigentlich ja Generalia vorbehaltene – Einführung ins Thema von *Eva Pibiri*, die stark auf das Werk *Du fait de cuisine* des herzoglichen Küchenchefs Maître Chiquart (1420) rekurriert, zumal sonstige Quellen der Zeit aus Savoyen wie etwa Chroniken für die Erörterung grundlegender, von der Teilnehmerhierarchie bis zur Kritik an den Gastmählern aus kirchlicher und medizinischer Sicht reichender Fragen wenig hergeben, ganz im Gegensatz zur von *Yann Morel* analysierten burgundischen Chronistik. Allerdings tut er dies mit der speziellen Absicht einer Definition des Begriffs „Bankett“, der nach ihm im Gegensatz zum *festin* ein relativ zwangloses Gastmahl meint. Es ging um Entspannung und Rekreation, um von strenger Etikette freies Amüsement, um Selbstversorgung am – bis zum Fleisch – kalten Büfett. Jenes berühmte Bankett Philipps des Guten anlässlich des Kreuzzugsschwurs 1454 zu Lille – es spielt hier fast keine Rolle – scheint meines Erachtens solcher Definition nicht unbedingt zu entsprechen (vgl. „l’ordonnance du *bancquet* qui fist a la ville de Lisle [...]“, éd. M.-T. Caron, *Les voeux du faisan*. Turnhout 2003, 109).

Auch wenn die Erörterung mancher Punkte – wie etwa der Rang- und Sitzordnung oder des Banketts als gemeinschaftsstiftender Propaganda – sich zwangsläufig variierend wiederholt, steht der Informationswert der quellenbasierten Beiträge außer Frage. Exemplarisch, also ohne Anspruch auf Vollständigkeit, seien des Weiteren hier nur genannt die Analyse päpstlicher Gastmähler in voravignonesischer Zeit auf Basis der *Ordines Romani* durch *Agostino Paravicini Bagliani*, die fast ganz aus handschriftlichem Material erarbeitete umfängliche Untersuchung humanistischer *orationes in convivio* am Beispiel von sechs Tischreden des Aretiner Mönchs Girolamo Aliotti von *Cécile Caby* oder die nicht nur Musik, sondern die gesamte Klang- und Geräuschlandschaft („le paysage sonore“) bei französischen Festmählern des 17. Jahrhunderts erfassende Untersuchung von *Florent Quellier*, der ein hierdurch evoziertes Zusammengehörigkeitsgefühl nachzuweisen sucht. Schließlich sei ein Beitrag, den man zunächst als abseitige Fliegenbeinzählerei loriotscher Art zur Kenntnis nehmen möchte, besonders hervorgehoben, weil er sowohl die Vielfalt der Aspekte des Themas illustriert als auch sachlich Neues bietet: *François Quiviger* untersucht die im Florenz der Renaissance aufkommende Kunst des Faltens von Servietten und damit die Geburt der *piegatura* aus dem Geist aristokratischer Wertschätzung der *arte del disegno*, die mit ihrem ephemer-artifiziellen Formenreichtum und ihrem Spiel mit Licht- und Schatteneffekten das Ihrige zur „saturation sensorielle“

(S. 298) des Gesamtkunstwerks Bankett beitrug und dahinter Ideen und Ideale der Renaissance aufscheinen lässt: ein sehr lohnender Beitrag in einem insgesamt lohnenden Band, dessen Nutzung zwei von Paravicini Bagliani erstellte Personen-/Ortsnamen- und Handschriftenregister erleichtern. Kritisch mag man nur den mangelnden Allgemeinbezug der Einleitung einer Autorin anmerken, deren gesamtes Œuvre seinen Schwerpunkt im Savoyischen hat. Eine Konklusion am Ende hätte zudem die in den einzelnen Fallstudien behandelten Absichten, Strategien und Durchführungen von Banketten auf besagte Parallelen, aber eben auch Unterschiede hin behandeln bzw. abgrenzen können.

---

*Jeffrey T. Zalar*, *Reading and Rebellion in Catholic Germany, 1770–1914*. (Publications of the German Historical Institute.) Cambridge, Cambridge University Press 2019. XIV, 386 S., £ 75,-. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1008

---

Bernward Schmidt, Eichstätt

Eine Geschichte des Lesens deutscher Katholiken im „langen“ 19. Jahrhundert ist ein methodisch anspruchsvolles Vorhaben; der Verfasser, Professor für „Catholic Studies“ in Cincinnati, hat sich ihm gewidmet. Im Zentrum stehen dabei die Fragen, welche Arten von Büchern Katholiken lasen sowie welche Faktoren das Lesen förderten und behinderten. Indem der Verfasser seinen Untersuchungszeitraum bereits um 1770 beginnen lässt, kann er den Boden für die im 19. Jahrhundert relevanten Fragestellungen bereiten. Denn die wesentliche Entwicklung von protestantisch-bürgerlichen und konfessionell-katholischen Buch- bzw. Lesekulturen war im ausgehenden 18. Jahrhundert auf einem ersten Höhepunkt angekommen. Der Verfasser arbeitet die fortwirkenden aufklärerischen Deutungsmuster von „Geschmack“, Kennerchaft, Moralität und Intellektualität heraus, in denen stets der Katholizismus als rückständig und intellektuell nicht satisfaktionsfähig dargestellt werden konnte.

Ausführlich befasst sich der Verfasser mit dem katholischen Bildungsdefizit und verbindet es mit Beobachtungen zu katholischen Bibliotheken und Zeitschriften sowie insbesondere zum Borromäusverein, dessen Ziel mit der Etablierung von Bibliotheken die Ermöglichung einer katholischen Lesekultur war. Dazu gehörte natürlich auch, dass Katholiken die „richtigen“ Bücher lasen, zumal Protestantismus und Liberalismus sich idealtypisch als Gegner des Katholizismus ausmachen lassen. Allerdings lässt sich in allen Phasen der vom Verfasser hier dargestellten Geschichte